Die Mark

Illustrierte Unterhaltungsschrift für Touristik und Heimatkunde der Mark Brandenburg.

Zentralblatt für Berliner Ausflügler, Touristen, Turner, Amateurphotographen, Touren-Radfahrer, Touren-Ruderer, Touren-Segler, Angler, Wintersportfreunde sowie für die Interessen des Fremdenverkehrs.

Offizielles Organ des Verbandes Märkischer Touristen-Vereine (20 Vereine) sowie zahlreicher Touristen-, Turn-, Sport- und Geselligkeits-Vereine.

Obligatorisch für die Mitglieder eingeführt im „Fecht- und Wander-Club Allemannia, Wilmersdorf 1901"; „Touristenklub Lankwitz 1904"; „Mark Brandenburg-Verein"; „Touristen-Klub Spree-Athen" „Geselliger Wanderbund von 1905"; „Wander-Klub Tempo 1907"; „Club der Seehunde"; „Märkischer Touristen-Klub 1909"; „Verein märkische Jugendwanderer"; „Wander-Verein Societas"; „Wander-Club Frei weg"; „Verein für märkisches Jugendwandern"; Märkischer Wander-Klub 1910.

Erscheint im Sommerhalbjahr (April—September) wöchtl., im Winterhalbjahr (Oktober-März) 14tägig, Sonnabends. Abonnement pro Vierteljahr bezw. Winterhalbjahr 1,40 Mk. bei freier Zustellung.

Herausgeber und Redakteur: Georg Eugen Kitzler
Berlin SO. 36, Lausitzer Straße 8.
Redaktions-Sprechzeit: Sonnabends 6—9 Uhr.

Inserate: Viergespaltene Petitzeile 40 Pfg. bei mehrmaliger Aufgabe entsprechender Rabatt. Vereinsanzeigen viergespaltene Petitzeile 10 Pfg. Prospektbeilagen nur bei gleichzeitiger Insertion.

Nr. 6. (1910/11) | Einzelnummer 10 Pfg. | 7. Jahrgang.

Abendspaziergang.

„Wollen Sie mich begleiten? Einen kleinen Spaziergang vor's Tor möchte ich unternehmen; nur ein klein wenig, wieder einmal hinaus."

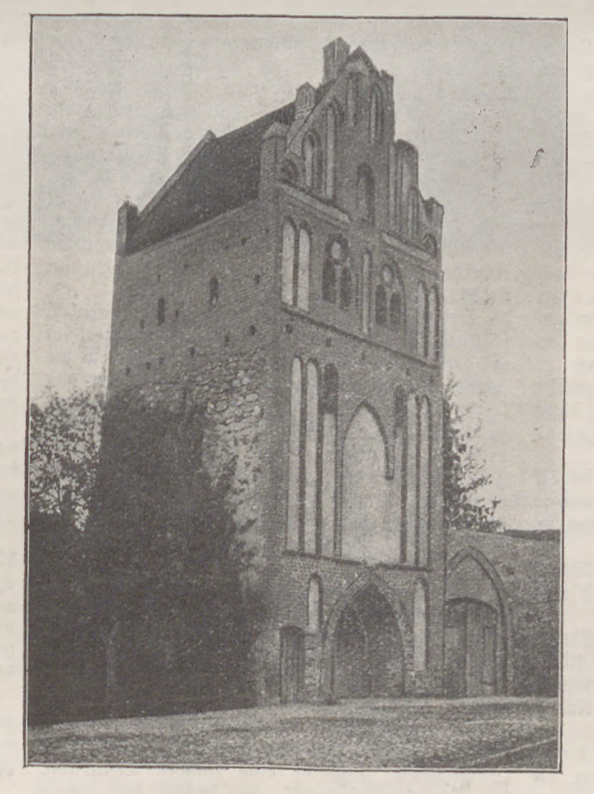
Und wohin?

„Gott, wohin? Ganz einerlei; einen Baumschlag, ein paar grüne Wiesen, eine hübsche Wolkenbildung werden wir schon zu Gesicht bekommen."

Abgemacht; kommen Sie, nous verrons.

Vom Bismarckstein in Weißensee führt ein nicht gerade angenehmer Holperweg nach Malchow. Erst an großen, weißen Häusern vorüber, aufgeschossen wie die Pilze nach lauem Sommerregen, an alten, verfallenen Bretterzäunen vorbei, hinter denen graue Behausungen wie mürrisch und weltverdrossen über ihr Dasein oder ihre Existenzberechtigung hervorblicken, dann über die Geleise der Industriebahn, die gerade zwischen Kornfeldern ihres Dampfes Säule emporsandte, endlich am Chausseehaus, und nun im Freien. Auf glatter Steinbahn gehts schneller. Zur Linken und Rechten dehnt sich das Rieselgut der Stadt Berlin aus; grüne Flächen mit kleinen Wäldern und murmelnden, schnurgraden Wasserläufen. Malchows uralte Kastanienbäume nehmen uns auf, und die ersten Dorflinden begrüßen uns bei unserm Einzuge. Eine kurze Wegbiegung, und wir stehen auf der Dorfstraße.

Ich entsinne mich eines anderen Tages, an dem ich hier entlang schritt: Die Obstbäume blühten, und von Weißensee bis zum Dorfeingang Malchows schien es, man wandle durch ein weißwogendes Blütenmeer; ein leiser Wind hatte sich aufgemacht und sich über die grünenden Wiesen gebreitet, und ein zarter Duft, süßlich und warm, flog durch die Luft. Heut blüht der Hollunder, seine Rispen und Dolden strömen starken Geruch aus; weithin pflegt er die kleinen Wiesengräben zu begleiten, und seine Blütenballen haben sich zum Wasser hinuntergeneigt.



Templin in der Uckermark: Das Prenzlauer Tor.
Amateur-Aufnahme von A. Keller.

Etwa in der Mitte Malchows biegt zur Rechten ein Weg ab nach Wartenberg. An den Häusern der Heimstätte vorbei gehts mählich bergan. Zu beiden Seiten Getreidefelder in Manneshöhe; rote Mohnblumen, wahre Prachtexemplare, und blaue Kornblumen säumen den Wegrand ein; hier ist ein schöner Punkt, um kurze Rast zu halten; wie wir die Blicke rückwärts wenden, sehen wir das Dorf mit seinem schönen Kirchturm, eingebettet in buschig Grün.

Malchow ist ein hübsches, sauberes und wohlhabendes Dörfchen. Die roten Abendwolken kommen sacht gezogen und bleiben über ihm stehen, und dazwischen schwebt die mattsilberne Mondsichel heran.

Noch ein Stückchen Weges und wir biegen, angesichts des Dorfes Wartenberg, rechts in die Felder ein. Wir sind „befugt", sonst ginge es nicht. Die Wiesen, eingeteilt in Quadratflächen, sind umgeben von tiefen Abzugskanälen, aus deren Tonröhren die Wässerlein tropfen. Daneben stehen, soweit das Auge schweift, in Abständen von 5 bis 6 Metern, etwa 2 Meter hohe Pfähle mit kreuzweis durchgezogenen Querstäben. Ihr Zweck ist, das abgemähte Gras hier zu trocknen, denn die Wiesen sind naß von der steten Berieselung, und das Gras muß gehäuft

werden, um dann an den Pfählen zu trocknen. 6 bis 7mal wird hier im Sommer das immer üppige Wiesengras geschnitten, um dann zu den Molkereien Berlins zu gelangen.

Die Anlage des Rieselfeldes ist durchaus nicht quadratisch, wie man wohl des öfteren aussprechen hört, vielmehr gibt es Wege mit Windungen und Biegungen, die ein Orientieren mitunter schwer machen. Ein dichter Wald nimmt uns auf: Erlen und Rüstern, Linden und sogar Buchen geben erquicklichen Schatten. Ein Wasserarm geht hindurch. An ihm dasselbe üppige Gedeihen; Disteln wie Onopordon wird hier 2 Meter hoch, Cirsium nicht viel niedriger, daneben alle Gräser von Dactylis bis Archenatherum, weiße und gelbe Kamillen usw.

Die zarte Mondsichel ist zum blendend hellen Bogen geworden, wie wir nach gemütlicher Wanderung auf die Falkenberger Chaussee gelangen. Hat man hier am Nachmittage viel unter der Hitze und dem Staub zu leiden, so gibt sie uns doch jetzt, wo es eben vom nahen Kirchturme zehn schlägt, alles Schöne doppelt zurück. Die prächtigen, alten, hohen Bäume wölben sich über uns, und ein Ochsengespann fährt knarrnd vorbei. Sind wir dicht bei Berlin? Fast will es uns scheinen, als ob die Großstadt mit ihrem Gewoge in meilenwerte Ferne gerückt ist. Rüstig wandern wir zurück nach Weißensee. An Gärtnereien entlang, Fabriken, nun an der Dorfkirche vorüber und am Teich, in dem der Frösche Familienrat tagt, in die hellen Straßen Weißensees hinein.

Walter E. Boschann.

Jugend-Wanderfahrt

des „Berliner Turnrats" aus Mitteln der Bleichröder-Stiftung

vom 1. bis 6. August 1909.

Gruppe VI. Führer: Alex Gaul, Turnwart der Schüler-Abteilung des Turnvereins Gesundbrunnen.

Potsdam, Fläming, Wittenberg, Dessau i. A.

(Fortsetzung.)

Wir verließen die großartige Burg Eisenhart, um unsere eigentliche

Fläming-Wanderung

anzutreten. Der Fläming ist ein ca. 85 km langer, an Korn reicher, an Wasser jedoch armer, zum Teil mit schönen Wäldern bewachsener Bergrücken, welcher nach den Kolonisten, den Vlämen, die Albrecht der Bär aus den Niederlanden hierher berief, benannt worden ist. Alsbald gelangten wir durch den teils aus Laub-, teils aus Nadelwald bestehenden „Grünen Grund" auf den höchsten Punkt des Fläming, dem 205 m hohen Hagelberg, dessen Höhe durch das Borussia-Denkmal geziert wird. Selbiges erinnert an die denkwürdige Schlacht vom 27. August 1813, in welcher die erbitterten Landwehrleute die

---

Das Sonnenbad.

Wanderhumoreske von Ferdinand Krause.

Kalt und rauh waren die letzten Tage, das unfreundliche Wetter wollte kein Ende nehmen. Was Wunder, daß Fritz, der Held unserer Erzählung, sich einen gediegenen Schnupfen geholt hatte. Aber heute hatte sich das Wetter geändert, klar und blau der Himmel, freundlich lachte die Sonne hernieder, gleichsam als müßte sie alles wieder gut machen, was sie in den letzten Tagen versäumt hatte.

Frühmorgens war Fritz schon hinausgefahren. Eine lange schattenlose Chaussee zog sich von der Station nach den reichlich eine Meile abliegenden Bergen hin. So war es ihm recht, so konnte er sich ordentlich von der Sonne durchwärmen lassen. Den vertrackten Schnupfen wollte er schon los werden.

Nach einer reichlichen Stunde Wegs winkte ein Wirtshaus. Schnell hinein und eine Tasse heißen Kaffee bestellt. Kopfschüttelnd brachte der Wirt den Kaffee. Was die Berliner doch für komische Käutze sind, bei einer solchen Hitze noch Kaffee trinken. Fritz klagte dem ihm gegenübersitzenden Wirt, einem echten Typus des märkischen Landmannes, sein Leid, daß er schon wochenlang einen fürchterlichen Schnupfen habe, alle Glieder schmerzten ihm, der Kopf täte ihm weh, und um die Magengegend herum sei es ihm auch so wehmütig.

„Joa, joa, dett kenn ick dett hebbe ick ock all gehatt, dett is de Infaulenzija, oder wie se de neimodsche Krankheet nennen. Wissen se, doa missen sei orndlich schwitzen."

„Ja aber heute bei dem schönen Wetter will man doch nicht zuhause bleiben und eine Schwitzkur machen."

„Noa, datt's ok nich dett richtige. Siehen se moal den Bärch doa dräwen, dän so sticker fünfmal rup un runner, denn is de Infaulenzia wie furtgepust. Datt helpt vor alle Krankheeten."

Sinnend schritt Fritz seine Straße weiter den Bergen zu. Die Landleute verstehen sich doch alle aufs Kurieren, das könnte man einmal versuchen. Gleich der Hügel da rechts, der sieht so schön hoch aus.

Einen Anlauf nehmend stürmt er hinauf. Aber o weh! in halber Höhe verlassen ihn die Kräfte, und bedeutend schneller, wie hinauf, rutscht er bäuchlings wieder herunter.

Beschämt sieht er sich um. So eine Schlappheit! Na zum Glück sieht es ja Niemand. Das wäre doch gelacht, sollte er diesen Berg nicht hinaufkommen!

Endlich gelingt das schwierige Werk, nun auf der andern Seite in vollem Gallopp wieder hinunter. Aber, o Pech, der zuerst nur schräge Abhang fällt plötzlich ziemlich steil ab. Die Füße verlieren den Halt, und wie ein zusammengerollter Igel kugelt er das letze Ende mit rasender Geschwindigkeit hinab.

Wie ein Häufchen Unglück sitzt er nun unten und befühlt seine Knochen. Na, es geht, die meisten Püffe hat der Rucksack abgehalten. Donner Doria, das sieht man diesen märkischen Hügeln garnicht an.

Ein wahrer Galgenhumor überkam ihn. Nun erst gerade recht! Getreu der Anweisung der biederen Landmänner geht es hinauf, herunter und immer wieder hinauf und herunter.

Alle Wetter! keuchend bleibt er oben stehen. Das träge Blut ist ihm ordentlich in Wallung gekommen, der Schweiß rieselt aus allen Poren. Nun noch den letzten, den höchsten Berg hinan und dann eine Stunde ausruhen. Schweißtriefend kommt er oben an. Ja wo nun trockene Wäsche hernehmen Keinen trockenen Faden am Leibe.

Heureka! ein Sonnenbad wäre jetzt garnicht so übel In diese einsame Gegend verirrt sich ja doch keine Menschenseele. Also schnell die Sachen herunter. Fein säuberlich werden dieselben auf die niedrigen Sträucher zum Trocknen gehängt. Nun noch das Plaid ausgebreitet, und in behaglicher Ruhe läßt sich nun unser Fritz in der Sonne schmoren. Behaglich räkelt er sich auf dem Plaid umher. Jetzt hat er die schönste Zeit zum Frühstücken, und dann noch ein kleines Nickerchen, derweil sind die Sachen trocken.

Der Sonne den Rücken zudrehend, ist er gerade etwas eingeschlummert. Da was ist das? Hört er dort nicht Stimmengeflüster? Er hebt den Kopf in die Höhe und lauscht, nichts rührt sich. Ach, wer soll sich auch hierher verirren. Beruhigt dreht er sich auf die Seite, damit auch diese von der Sonne schön braun geröstet werde. Es geht doch nichts über so ein Sonnenbad. Das ist eine famose Erfindung.

Teufel noch mal! da spricht doch schon wieder jemand neben ihm, jetzt hat er es ganz deutlich gehört. Vorsichtig kriecht er auf allen Vieren bis an den Rand des Berges und schaut hinab, fährt aber vor Schreck sofort zurück. Wie ein geölter Blitz ist er im nächsten Moment im ersten nahen Strauch verschwunden. Seine Sachen muß er im Stich lassen, denn schon tauchen die Köpfe der Ankömmlinge über den Rand des Berges empor.

Behutsam schiebt sich Fritz noch tiefer in das Strauchwerk zurück. Himmel und Hölle möchte er am liebsten losfluchen. Da ist er ja in einen Wachholderbusch hineingeraten. Wie giftige Pfeile dringen die spitzigen Nadeln in seinen bloßen Körper ein. Herrgott, zu seinem Unglück auch noch ein paar Damen, die da gerade auf seinen Platz lossteuern. Eine ältere, etwa Mitte der Dreißig, die andere ein blutjunges Backfischlein. Alte Mädchen sind schon nicht sein Fall, wegen der spitzigen Blicke und den noch spitzigeren Zungen. Nun das Backfischlein erst, das steckt die Nase so recht keck und impertinent in die Luft. Herrgott, er möchte am liebsten in die Erde sinken.

Wenn nur diese infamen Wachholderstacheln nicht wären, es sticht und brennt wie das höllische Feuer. Deutlich kann er jedes Wort verstehen. Lachend sind sie ganz in seiner Nähe stehen geblieben und feuern die dritte, die sich vergebens abmüht den Berg zu erklettern, durch spöttische Zurufe an. Man amüsiert sich gottvoll über die Heraufkeuchende, deren enormer Körperumfang das Bergklettern allerdings etwas sehr beschwerlich macht. Engelsflügel möchte unser Fritz ihr wünschen, damit es schneller ginge. So ein verdammtes Pech! mit beiden Füßen steht er in den getrockneten, stechenden Nadeln des Wachholders. Wie ein Tanzbär hebt er einen Fuß nach dem andern in die Höhe. Es nützt nichts, und wenn die Nadeln noch so sehr stechen, er muß den Fuß doch immer wieder heruntersetzen. Heiliger Bramah! entfährt ihm ein Stoßseufzer: Wer doch beide Beine zugleich hochheben könnte.

Allmächtiger! dauert das eine Ewigkeit, ehe die Dicke oben ist. Elendes Mückenzeug! müßt ihr denn gerade meinen Rücken und Beine zu eurem Tummelplatz aussuchen. Summt eure Lieder doch sonst wo, aber nicht vor meinen Ohren! Hat sich denn alles gegen mich verschworen?

Mit lautem Jubel begrüßt, ist die Dicke endlich keuchend und prustend oben. „Was habt ihr denn da für schöne Sachen entdeckt, da ist wohl Einer aus der Haut gefahren."

Wie der Blitz fahren die beiden Andern herum und starren auf die umherliegenden Sachen. „Ach herjee, hier ist wohl Eener baden jejangen, keen Wunder bei die Hitze", lacht die Jüngste los im schönsten Berliner Dialekt.

„Hast woll'n Rappel, baden, hier uff'n Berch, meilenweit keen Dröpken Wasser zu sehn."

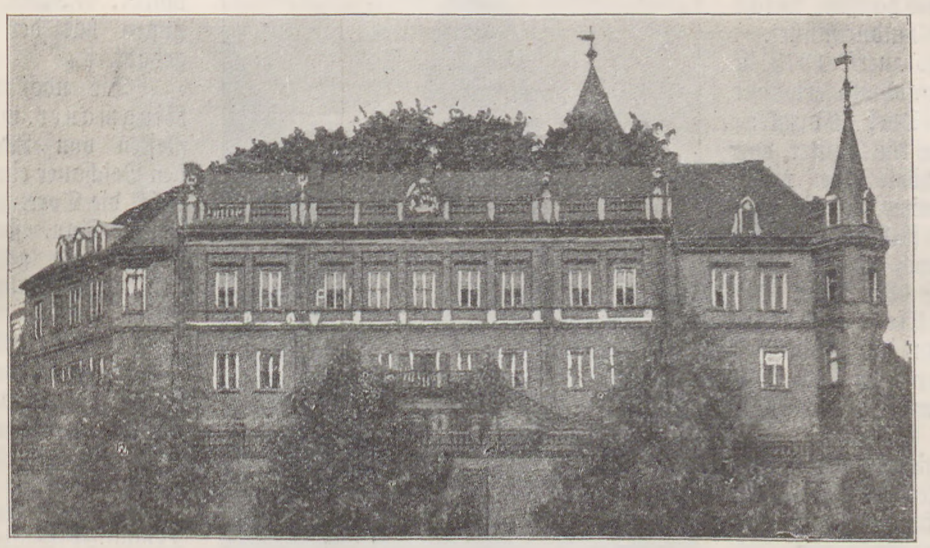
Drei Augenpaare durchmustern die Umgebung. Unserm Fritz überläuft es kalt und warm.

(Fortsetzung folgt.)

Franzosen mit den Kolben in die Flucht schlugen. Fürwahr, ein erhebendes Gefühl überkommt einem an dieser Stelle!

Wir wanderten weiter über zum Teil schon abgemähte Getreidefelder nach dem nahegelegenen, Herrn Brandt von Lindau auf Schloß Schmerwitz gehörigen Tierpark. Hier hatten wir Gelegenheit, die leichtfüßigen Hirsche und Rehe in der Freiheit zu beobachten, was uns so nah noch nie vergönnt war. Der Anblick des weidenden Wildes, darunter auch weißer Hirsche, war ein unvergleichlich schöner. In Begleitung des Herrn Försters Schumacher verließen wir diese Stätte und begaben uns über Schmerwitz durch den herrlichen Schmerwitzer Park nach Wiesenburg, dem Orte, welcher uns stets in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Hatten wir bisher das denkbar schlechteste Wetter, so klärte sich jetzt der Himmel auf und zeigte sich von der andern — besseren Seite.

Nachdem wir uns von Herrn Schumacher verabschiedet hatten, ging es in Reih und Glied zunächst auf das Schloß, der freundlichen Einladung Ihrer Excellenz Gräfin Fürstenstein folgend. Gleich beim Betreten des von mächtigen Kastanien beschatteten Schloßhofes, in dessen Mitte sich ein schöner Brunnen aus dem XVI. Jahrhundert befindet, wurden wir durch die nette alte Obergärtnersfrau Ihrer Excellenz gemeldet, und konnten unter Führung eines Gärtners den wunderhübschen herrlichen Schloßpark mit seinen reichen ausländischen Gewächsen, romantischen Steingrotten und entzückenden Blumenbeeten, sowie den daran anschließenden Tierpark bewundern, in dem sich in ungetrübter Freiheit das Wild tummelte und neugierig uns Ruhestörer betrachtete. Um 2½ Uhr empfing mich ihre Excellenz die Gräfin Fürstenstein, und erkundigte sich sehr interessiert nach der Einrichtung derartiger Veranstaltungen, zuletzt eröffnete sie mir dann, daß sie für uns Kaffee und Kuchen habe herrichten lass n. Ihrem Wunsche gemäß begaben wir uns zu den auf dem Schloßhofe in wohlgeordneten Reihen aufgestellten Schülern. In einer kurzen Ansprache brachte ich meinen und der Schüler Dank für die in so hochherziger Weise geübte Gastfreundschaft zum Ausdruck; aus 21 jugendlichen Kehlen erscholl ein kräftiges dreimaliges „Gut Heil", und nun geleitete uns Ihre Excellenz in einen sehr altertümlichen sehenswerten Saal, in dem der Kaffeetisch schon bereit stand. Dem Kaffee und dem Kuchen wurde wacker zugesprochen, sodaß auch nicht das Geringste übrig blieb. So gut hatte unseren Jungen angeblich der Nachmittagskaffee noch nie gemundet.



Schloß Wiesenburg im Fläming.
Amateur-Aufnahme von M. Krüger.

Inzwischen hatte sich unser freundlicher Führer wieder eingestellt und wir begaben uns auf den ältesten, bereits im Jahre 1161 genannten Teil der Burg, den etwa 48 m hohen Bergfried, von wo wir einen schönen Fernblick genossen. Leider mahnte die Zeit zum Aufbruch. Mit Gesang verließen wir die gastliche Stätte und fort ging es durch Wiesenburg und durch herrliche Laubwälder über Welsigke und Grubo zu der nahegelegenen Braut-Rummel.

Rummeln sind schluchtenartige, durch die Gewalt des einst in der Vorzeit herabstürzenden Wassers entstandene, jetzt jedoch für gewöhnlich trockene Erdrisse von einer eigenartig wilden Schönheit, bewachsen mit üppigem Heidekraut.

Hier gönnten wir uns einen kurzen Aufenthalt, um ausgeruht den Weg nach Raben anzutreten. Im Gasthof „Zum Rabenstein" von Herrn E. Hemmerling wurde wie in den Vortagen Quartier gemacht.

Am anderen Morgen bestiegen wir den Rabenstein. Derselbe trägt eine sehr alte Burgruine, welche sich gegenwärtig im Besitz des Herzogs von Anhalt befindet und in deren Räumen jetzt die Oberförsterei untergebracht ist. Der angeblichen Baufälligkeit wegen konnte der runde, hohe aus mächtigen dicken Mauern bestehende Bergfried nicht bestiegen werden, was uns sehr befremdete. Wir waren am Endpunkte unserer Fläming-Wanderung angelangt.

Wenn ich mir einen Rückblick über diese Flämingwanderung gestatte, so darf ich sagen, daß diesem Teil des Flämig landschaftliche Reize nicht fehlen, die bei einiger Aufmerksamkeit leicht ins Auge fallen. Den Hauptanziehungspunkt bilden auf jeden Fall die zum Teil noch gut erhaltenen Burgen.

In geordnetem Zuge, mit frohem Liederklang ging es durch Wald und Flur, die Blicke über endlose goldgelbe Kornfelder schweifend, auf anfänglich schlechter, später besser werdender Chaussee, welche zuweilen mit schwerbehangenen Obstbäumen eingefaßt ist, nach Wittenberg a. E., der Wiege der Reformation, unterwegs die Ortschaften Gr.-Marzahns, Straach und Dobien berührend. (Fortsg. folgt.)

Ferien-Wandertage in der Uckermark.

(Fortsetzung.) Von Willy Koenig-Pankow.

Von Boitzenburg über Gerswalde nach Templin.

Eine schöne Chaussee führt von Boitzenburg nach Wichmannsdorf, einem kleinen Dorf mit Rittergut. Von hier geht ein sandiger und schattenloser Feldweg nach Kuhz, dann wandern wir am schönen Kuhzer-See vorbei nach Haßleben, beides nur kleine, aber nette Dörfchen. Weiter geht der Weg durch einen Zipfel des Prenzlauer Stadtforstes hindurch nach Gerswalde.

Gerswalde wird urkundlich zuerst 1256 genannt und gehörte zu den Besitzungen des Jungfrauen- oder Sabinen-Klosters zu Prenzlau. Auch soll um diese Zeit schon ein Schloß hier gestanden haben, welches aber erst 1325 urkundlich erwähnt wird. Dieses lag an dem Haus- oder Burg-See bei dem Orte und war rings von Mauern und Wällen umgeben. Ueberreste der Befestigung sollen noch im Ausgange des 18. Jahrhunderts zu sehen gewesen sein. Jetzt ist nichts mehr davon vorhanden. Gegen 1375 war die Familie Musheim Besitzerin der damaligen Stadt „Giriswolde", 1437 und 1447 Peter von Holtzendorf, 1472 Hennig von Arnim. Die Arnims sind heute noch Besitzer des Ortes. Der Ort ist sehr schön gelegen und macht den Eindruck einer kleinen Stadt, was durch die drei vorhandenen Hotels noch mehr hervorgehoben wird.

Ein schmaler Pfad zieht sich nunmehr in schöngewundenen Linien durch grünende Felder und endigt kurz vor einer interessanten Kirchen-Ruine auf einem breiteren Fahrwege. Schon von Weitem ist diese Ruine zu sehen, es sieht aus, als ständen dort zwei ragende Pfeiler, auf deren einem sich ein Storchnest erhebt. Beim Näherkommen erkennt man jedoch die Vorder- und Hinterfront einer Kirche. Vor derselben liegt ein noch jetzt benutzter Friedhof, dessen ältester Grabstein aber erst vom Jahre 1879 datiert ist. Auf dem vorderen Giebel der Ruine hat ein Storch sein Nest gebaut. Das ganze ist unten mit Gestrüpp und Strauchwerk dicht bewachsen, auch die alte, aus Feldsteinen erbaute Friedhofs-

mauer, von der einzelne Teile noch zu erkennen sind. Diese Ruine zeugt als letzter Rest von dem früheren Dorfe Bischofshagen, welches einst hier gestanden hat. 1375 war Richbert von Holtzendorf Besitzer dieses Dorfes, welches aber damals schon wüst war. 1486 besaßen die Arnim Anteile an der Feldmark, ein anderer Teil gehörte denen von Stegelitz. Später waren die Arnim alleinige Besitzer. Neben dem Namen Bischofshagen wurde es auch 1717 Berkenlatte genannt, welchen Namen es, nachdem es neuerbaut worden, beibehielt. Es ist heute nur ein Vorwerk und gehört zum Rittergut Böckenberg.

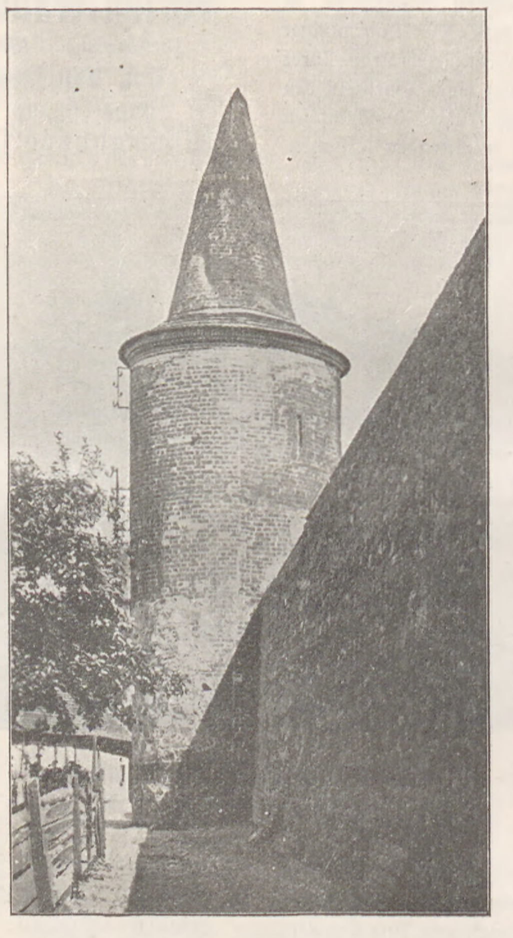
Weiter geht der Weg über das soeben genannte Vorwerk, durch Böckenberg hindurch. Ueberall am Wege und auf den Feldern bezeichnen größere und kleinere Steine, der Berliner würde sagen „Klamotten", die ehemalige Existenz eines größeren Ortes. An einer Ziegelei vorbei geht die Straße. Rauschender Föhrenwald nimmt uns auf, nachdem wir vielleicht ½ Stunde auf schlechtem Sandwege vorwärtskommen mußten. In einer weiteren halben Stunde ist Vorwerk Albertinenhof erreicht. Bald verlassen wir den Wald und kommen auf die nach Milmersdorf führende Chaussee, welche durch Götschendorf hindurchführt.

Götschendorf wird zuerst 1375 in Kaiser Carls IV. Landbuch erwähnt und zwar als wüstes Dorf „Cotzykendorf". Besitzer waren die Junker von Stegelitz. 1486 gehörte die wüste Stelle denen von Arnim, welche auch jetzt noch Eigentümer sind. Das ehemalige Dorf lag noch weiter nach Milmersdorf zu, wie die Lage der wüsten Kirche am Ufer des Kölpin-See beweist. An die Ruine ist schlecht heranzukommen, da sich von der Chaussee bis zum See hinunter Felder ausdehnen.

Nun zieht sich die Chaussee gute 1½ Stunden hin bis Templin. Zwischen Ahrensnest und Ahrensdorf tritt der Zaar-See, ein Ausläufer des Fähr-Sees, bis dicht an die Chaussee heran. Bald nimmt uns wieder der Föhrenwald auf und in seinem Schatten ziehen wir in Templin ein.

Templin.

Templin ist eine sehr alte Stadt, deren Gründungsjahr sich nicht mit Bestimmtheit feststellen läßt. Nach einer Sage soll sie von den Tempelrittern erbaut sein, jedoch lassen sich urkundliche Beweise hierüber nicht führen. Die Schriftstücke, welche die Gründung der Stadt betreffen, sind bei einem großen Rathausbrande im Jahre 1618 mit vernichtet worden. Im 18. Jahrhundert waren auf dem Eichwerder, nordöstlich der Stadt, noch Ueberreste einer Burg zu sehen, welche anscheinend im 13. Jahrhundert angelegt war und zur Bewachung der von Prenzlau nach Pommern hier vorübergehenden Straße diente.



Templin: Alter Pulverturm, gen. „Eulenturm".
Amateur-Aufnahme von H. Püschel.

Aus der Geschichte der Stadt Templin.

Etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatte Templin das Stadtrecht erhalten. Herzog Wratislaw von Pommern, der sich der Stadt bemächtigt hatte, verlieh ihr im Jahre 1320 verschiedene Güter und Ortschaften, das oberste Gericht, Zollfreiheit in der Uckermark und Pommern und verschiedene andere Rechte. Auch muß in der Stadt damals schon eine Münzstätte gewesen sein, da Wratislaw ihr das Recht gibt, über die Münzmeister zu richten, wenn diese anders münzen sollten, als der Stadt zugesagt war.

Bald darauf war König Christoph von Dänemark Schirmherr der Stadt, welcher ihr auch in seinen Landen Zollfreiheit verlieh. Doch noch im selben Jahre 1320, war Heinrich, Herzog von Mecklenburg wieder im Besitze der Stadt, dem diese am 1. Oktober huldigte.

Gegen 1325 kam die Stadt an die Markgrafen von Brandenburg. Sie erwarb dann in den späteren Jahrhunderten verschiedene Dörfer, so 1445 Gandenitz, welches wüst lag, und erst später wieder erbaut wurde, 1524 das wüste Dorf Hermsdorf, welches völlig zerfallen und jetzt ganz verschwunden ist; nur ein kleines Fließ bei Gandenitz, der „Hermsdorfer Beek", erinnert noch daran.

1492 brannte ein großer Teil der Stadt ab, 1530 brannte die ganze Stadt nieder und wurde wieder errichtet, aber schon 1546 verheerte abermals eine Feuersbrunst die Stadt. Ebenso legte 1618 ein großes Feuer die Stadt nieder, wie schon oben erwähnt. Am 24. August 1735 wurde abermals die Stadt durch Feuer zerstört, sodaß sie ganz neu und schöner wieder erbaut wurde. Auch durch Ueberschwemmungen hat der Ort großen Schaden gehabt.

Die noch vollständig erhaltene Ringmauer mit Rundtürmen und Resten von Weichhäusern macht auf den Beschauer einen imposanten Eindruck. Auch die Tore, namentlich das Prenzlauer Tor, sind noch sehr gut erhalten und geben ein getreues Bild von der ehemaligen Wehrhaftigkeit des Ortes.

Von Templin nach Lychen.

Eine schöne Chaussee führt aus der Stadt hinaus, durch fast ebenes Land. Rechts und links Felder, höchstens einmal ein Schuppen oder eine Scheune abseits des Weges. Nach ca. einstündiger Wanderung nimmt uns der Templiner Stadtforst auf, an dessen Ende das Rittergut Alt-Placht liegt. Ein Stückchen Feld liegt vor uns, wir schreiten hindurch und sind bald im Forst Himmelpfort. Kiefern ringsum, weiterhin säumen breitästige Buchen den Weg ein. Die Kiefer verschwindet mehr und mehr, bis wir durch den schönsten frühlingsgrünen Buchenwald wandern. Jubelnd schmettern die Vöglein ihr Liedchen in die Luft

und staunend, ob soviel Farbe und Sonne
steh' ich, und sehe hinein in das Blühn.

Oft noch, während der fast zweistündigen Waldwanderung wechseln Buchen und Kiefern miteinander, bis die ersten Häuser von Lychen sichtbar werden.

Lychen.

Aber ist das Lychen? Moderne Villen tauchen auf, idyllisch am Seerande gelegen, eine wunderschöne Heilstättenanlage, lang hingestreckte Gebäude, von üppigem Rasen umgeben. Auf der anderen Seite der Straße ein Kindererholungsheim mit niedlichen kleinen Fachwerkhäuschen. Am Schützenhaus vorbei geht es zur Stadt.

Aus der Geschichte der Stadt Lychen.

Die Gründungszeit der Stadt ist unbekannt. Der Ort wird 1248 zuerst erwähnt und war anscheinend ein Burgflecken. Die Burg soll auf dem heutigen Marktplatz ge-

standen haben. 1248 erhielt der Ort Stadtgerechtigkeit und wurde mit Gräben und Wällen umzogen. Erst später wurde eine Feldsteinmauer erbaut und die drei Tore, das Templiner, Fürstenberger und Stargardter-Tor angelegt. Die beiden letzten Tore wurden jedoch wieder zugemauert, da nach einem großen Brande die Straßen neu reguliert und neue Tore durchgebrochen wurden. 1725 und 1743 wurden die Mauern ausgebessert und zum Teil durch Pallisaden geschlossen.

Die Stadt besaß drei Hospitäler und zwar das Heiligegeist-Hospital für die Stadtarmen, das Georgs-Hospital für durchreisende Fremde und das Gertraud-Hospital für Arme und Kranke. Letzteres war ebenso wie das Georgs-Hospital schon im 17. Jahrhundert verfallen und in Vergessenheit geraten. Das erstgenannte Heiligegeist-Hospital, wurde 1732 wieder aufgebaut und zur Aufnahme armer Bürger eingerichtet.

Die Kirche soll schon vor der Gründung der Stadt bestanden haben und war ursprünglich ganz aus Feldsteinen erbaut. Sie soll zuerst eine Marien-Kirche gewesen sein, jedoch später den Namen Johannes-Kirche erhalten haben.

Während des 30 jährigen Krieges hatte auch Lychen viel zu leiden, ebenso unter großen Bränden, so z. B. 1633, 1684 und 1732. Letzterer Brand verheerte die Stadt innerhalb drei Stunden so, daß sie vollständig wieder aufgebaut werden mußte.

Ein Rundgang durch die Stadt

bietet viel des Interessanten, so die Stadtmauer, die Johannes-kirche, die z. T. guterhaltenen Tore, sowie auch einzelne alte Häuser im Innern der Stadt.

Ungefähr ³/₄ Stunde nördlich der Stadt liegt das Dorf Retzow, welches dem Heiligengeist Hospital in Lychen gehörte. Während der Kriege zwischen Brandenburg und Mecklenburg soll das Dorf verwüstet worden sein. Erst 1700 hat man wieder angefangen, das Dorf aufzubauen. Die während des Krieges ebenfalls zerstörte Kirche steht als Ruine noch heute nahe dem Dorfe. Es ist noch eine vollständige Giebelwand und verschiedene Mauerreste vorhanden. (Fortsetzung folgt.)



Tempin: Berliner Tor (links Postgebäude).

Amateur-Aufnahme von Hanns Krüger.

Märkische Städtebilder:

Templin.

Von Paul Boy.

Zu den ältesten und interessantesten Orten unserer Mark gehört ganz zweifellos die Stadt Templin. Die Zeit ihrer Gründung ist unbekannt und sagenhaft, wahrscheinlich aber ist, daß der Ort schon in wendischer Zeit bestanden hat. Denn mehr wohl noch als heute boten in alter Zeit die Templiner Seen dem Wenden, der ja in der Hauptbeschäftigung der Fischerei nachging, einen bequemen Lebensunterhalt. Mancherlei Schicksale hat dann die Stadt im Laufe der Jahrhunderte durchlebt, zahllose Brände legten sie immer wieder in Schutt und Asche. An anderer Stelle dieses Heftes der „Mark“ ist die historische Vergangenheit Templins eingehend gewürdigt worden, ich kann mich also darauf beschränken, das Malerische, baulich Interessante und landschaftliche der Stadt hier kurzer Betrachtung zu unterziehen.

Was den Freund altertümlicher Bauten der Mark hier besonders anzieht, sind außer der Stadtmauer die hervorragend schönen Tore, die sich noch vorzüglich erhalten haben. Kommt man vom Bahnhof, so erreicht man zuerst das Berliner Tor, das in drei Stockwerken mit spitzbogiger Durchfahrt errichtet und mit malerischen Verschnörkelungen und Zinnen geziert ist. Unter den Toren der Stadt ist dieses das höchste. Interessant ist auch das nördlich gelegene Mühlen-Tor, das ebenfalls reichen architektonischen Schmuck aufweist, sonst aber bedeutend niedriger ist als das vorerwähnte. Am interessantesten freilich und in seiner Art einzig dastehend in der Mark ist das im Osten der Stadt gelegene Prenzlauer Tor. Wir haben es hier mit einem Bau zu tun, der aus einem Außen- und Innentor besteht; beide Teile sind durch einen gebrochenen, verdeckten Wehrgang verbunden. Dieser ist heute jedoch verschlossen und wird als Spritzenhaus verwandt. Früher besaß das Prenzlauer Tor noch ein zweites Außentor, das jedoch im vorigen Jahrhundert abgebrochen wurde.

Nächstdem ist es die hohe Ringmauer, die unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Sie ist die besterhaltenste der Provinz und zeigt eine große Anzahl Wiek- oder Lughäuser. Ursprünglich aus märkischen Feldsteinen erbaut, ist sie im Laufe der Jahre vielfach mit Ziegelsteinen ausgebessert worden und zeigt so nicht immer das erwünschte harmonische Bild. Drei unbedeutende Torauslässe lassen vom Mauerrande hübsche Ausblicke auf den nordöstlich gelegenen Stadt-See, den Templiner Kanal und Außengärten frei. Unweit des Prenzlauer-Tores erreichen wir, wenn wir dem inneren Weg an der Mauer folgen, noch einen alten Zeugen aus Templins sturmbewegter Vergangenheit: den Pulver- oder Eulenturm. Es ist dies ein mäßig hoher Rundbau mit beträchtlicher Kegelspitze und soll ein sogenannter „Hungerturm“ sein. Ob und wann dieses Bauwerk den ihm nachgesagten barbarischen Zwecken jemals gedient hat, wird wohl kaum festzustellen sein.

Wenden wir uns von dieser in verflossenen Jahrhunderten oft hart umdrängten Mauer der inneren Stadt zu, so ge-

wahren wir niedere und zumeist völlig schmucklose Häuschen. Trotzdem Templin sich heute als Kreisstadt nicht unbedeutenden Verkehrs erfreut, — es liegt am Kreuzungspunkt zweier Bahnlinien, die freilich beide sekundären Betrieb haben — trotzdem eine lebhafte Schiffahrt auf dem 1745 von Friedrich d. Gr. erbauten Templiner Kanal zur Havel besteht und ein bedeutender Holzhandel stattfindet; in der Hauptsache ist der Ort doch von Ackerbürgern bewohnt, die viel Viehzucht treiben. Dessenungeachtet findet man hier Elektrizitätswerke, die die Stadt mittelst Nernstlampen mit elektrischem Licht versehen, ferner Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen, Sägewerke und mancherlei gewerbliche Betriebe! So bemüht sich die Stadt, mit der Kultur gleichen Schritt zu halten. Ihre sauberen, schön gepflasterten Straßen wirken im Vergleich zu anderen Nachbarorten äußerst freundlich, der baumumstandene Marktplatz mit dem schlicht-einfachen Rathaus, die 1749 errichtete und 1877—78 renovierte Kirche heben das Stadtbild wesentlich.

Vor dem Berliner Tor liegt der schöne Friedhof, auf dem das Grab der 1848 hier verstorbenen Frau Obersteuerkontrolleur Köhler liegt, die die Freiheitskriege als Freiwillige mitmachte. Hier vor der Stadt erhebt sich auch das schmucke Gebäude der Post. Weiterhin schließen sich hübsche Villen an, die sich mit jedem Jahre mehren und beweisen, daß Templin als Luftkurort sich steigenden Ansehens erfreut. Und nicht zu Unrecht. Denn wie freundlich dieses Städtchen aussieht, das merkt man erst, wenn man durch die schmucken Anlagen des Bürgergartens vom Mühlentor emporsteigt zu einer Höhe, von der der Blick über die Stadt und den sich anschließenden Seenkranz hinschweifen kann. Ein Bild voll Lieblichkeit und Farbenfrische ist es, das sich uns darbietet. Unvermutet wird da der Wunsch rege, hier länger als nur wenige Stunden weilen zu dürfen.

Templin ist ein freundliches Städtchen und eine der hübschesten Sommerfrischen der Mark. Das Leben ist hier nicht teuer, die Verbindungen mit Berlin sind gut und auch schnell. Dazu bietet sich dem Natur- und Landschaftsfreund hier viel Gelegenheit zu genußreichen Wanderungen. Wundervolle Uferwege führen an den Seen der Templiner Umgebung entlang, prächtige Wälder, zumeist aus uralten Buchen und Eichen bestehend, locken in ihr grünes Reich. Dazu wechseln Berg und Tal in lieblichster Weise miteinander; wohin man hier geht, begegnet man noch ungestörter Einsamkeit, der ganze Zauber der Mark öffnet sich hier oftmals in überraschender Weise vor den staunenden Blicken. Der Fährkrug, der Netzow-See und die Klosterwalder Mühle sind Glanzpunkte der Umgebung Templins. Nicht minder schön sind die bewaldeten Ufer des langgestreckten Lübbe-Sees, an dem sich seit einigen Jahren ein Erholungsheim für Postunterbeamte erhebt. Auch der Röddelin-See bietet manche Schönheiten.

So vereint sich der Zauber der Geschichte mit dem Zauber schöner Natur in diesem noch immer stillen Winkel der Mark. Knappe Fingerzeige wollten wir mit vorstehender Schilderung nur geben; und wer sich von unseren Lesern zu einer Fahrt nach Templin entschließen sollte, der wird es wieder erfahren, wie reich unsere heimische Mark jedes ihr dargebrachte Interesse belohnt.

Vereins-Nachrichten.

Berliner Touristenverein von 1887. Sonntag, 7. August: Wanderfahrt Heilstätte Beelitz, Canin, Räbel, Kloster Lehnin, Dahmsdorf. Abf. früh 4.24 Bhf. Friedrichstr. Führer: R. Burde.

Touristen-Klub von 1893. Sonntag, 7. August: Wanderfahrt Strausberg-Stadt, Ihland-See, Wilkendorf, Prötzel, Fauler See, Blumental-See, Gr. Piche-See, Chausseehaus, Gamen-See, Tiefensee. 26 km. Abf. 6.14 Bhf. Friedrichstr.

Wander-Verein „Frisch voran.“ Sonntag, 6. und 7. August: 387. Wanderfahrt Rheinsberg, Ruppiner Schweiz, Neu-Ruppin. Abf. 5.54 Stettiner Bhf.

Wander-Klub „Allemannia“, Wilmersdorf-Berlin 1901. Sonntag, 7 August: Wanderfahrt nach Eberswalde, Kupferhammer, Lichterfelde, Carolinenhöhe, Werbellin See, Altenhof, Golzow ca. 25 km. Abf. 7.30 Sonnabd. Abd. Führer F. Parnemann — Donnerstag, 14. August: Geselliges Beisammensein im Vereinslokal Herzig, Wilmersdorf, Augustastr 60.

Berliner Touristen-Klub von 1902 „Marsch“. Sonntag, 7. August: Wanderfahrt Berkenbrück, Madlitzer Grund, Briesen. — Sonntag, 14. August: Bade- und Spielfahrt nach dem Müggel-See und Ravenstein-Mühle

Touristenklub Lankwitz 1904. Sonntag, 14. August: Wanderfahrt Krumme Lake, Müggelheim, Große Krampe (Tagesrast mit Abkochen), Fischerhütte, Schmöckwitz, Bhf. Eichwalde. Abf. 7.11 Bhf. Friedrichstr. Führer: Reinke, Kortum.

Touristen-Club „Spree-Athen.“ Sonntag, 7. August: Wanderfahrt nach Schwedt a. O., Tal der Liebe, Raduhn, Zehden, Zäckerick. Führer Butschke, Abf. 6.00 Stett. Hauptbhf. — Dienstag, 16. August: Gesellige Sitzung im Clublokal Fürstenhof, Köpenickerstr. 137

Wander-Verein „Societas“. (Geschäftsst. Amsterdamerstr. 21.) Nachtwanderfahrt am 6. und 7. August mit Abkochen nach Eberswalde, Wolfswinkel, Lichterfelde, Buckow, Werbellin-See, Altenhof, Askanier-Burg, Jagdschloß Hubertusstock, Joachimstal. Führung: P. Spernau, Dalldorferstr. 17. Treffpunkt: Wedding-Platz (Südspitze) Sonnabend Abend 7 Uhr. Abf. 7.46 Stett. Bhf. Fahrgeld 2.50 M. Weglänge ca. 30 km. — Sonntag, 14. August: Spiel und Badefahrt nach Heiligensee. Treffp. früh 8 Uhr Weddingplatz (Fennstr.) Fahrt bis Tegel, Wanderung bis Heiligensee.

Wander-Club „Frei weg 1907“, Berlin. Sonntag, 14. August: Motorbootfahrt nach Rauchfangswerder. Abf. 3/4 8 Michaelbrücke. Gäste willkommen. Billets à 1.20 Mk. beim Kassierer Willi Lorenz, Lychenerstr. 118.

Touristen-Club Frei weg 1910. Sonntag, 7. August: Wanderfahrt nach Bernau, Ladeburg, Hellmühle, Biesental, Schwärze, Spechthausen, Eberswalde 28 km. Abf. 6.40 Stett Vorortbhf. — Sitzungen jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat Restaur C. Müller, Simon Dachstr. 35. — Gäste willkommen.

Verein für Märkisch Jugendwanderern. (Schüler und Lehrlinge.) Sonntag, 7. August: Wanderfahrt nach Wannsee, Potsdam, Wildpark. Führung: Klünder, A. Lippert. Treffp. 7.00 Lehrt. Bhf. (Eing. Invalidenstr.) Fahrg. 80 Pf. — Sonntag, 14. August: Wanderfahrt nach Stettin, Swinemünde, Heringsdorf, Ahlbeck, Misdroy Bahnfahrt 4.90 Mk., Dampfer 3.10 Mk. Anmeldungen bis 12. August. — Donnerstag, 4. August Sitzung im Rest. Grund, Stargarderstr 10. —

Schüler aller Lehranstalten, sowie Lehrlinge willkommen. Programme durch Max Klünder, Berlin N. 58, Korsörerstr. 9.

Märkischer Wander-Klub 1910. Vors. Rud. Kaffner, N. 39, Gerichtstr. 2.) Sonntag, 14. August: Wanderfahrt Strausberg, Freienwalde. Treffp. 6.00 Bhf. Friedrichstr., Abf. 6.15 nach Strausberg. Führung Bahrke, Kaffner. Gäste willkommen. — Sitzung: 21. August im Kriegervereinshaus, Chausseestr. 94.

Vergnügungs-Verein „Semper fidelis". Sitzung Donnerstags 9 Uhr, Restaurant Wölke, Gitschinerstr. 66. Wander- und vergnügungslustige Herren und Damen als Gäste resp. Mitglieder willk.

Mark Brandenburg-Verein. (1. Vors.: Red. Georg Eugen Kitzler, Lausitzerstr. 8; Schriftf.: F. Glaesmer, Rixdorf, Emserstr. 27; Geschäftsstellen: A. Keller, Molkenmarkt 14, H. Mues, Charlottenstr. 34.) — Sonntag, 7. und 21. August: Erkner, Fürstenwalde. Treffpunkt 7.10, Abfahrt 7.25 Schles. Bhf. Führung 7. August: Brumm, Glaesmer; 21. Aug.: Jülicher, Lindau. Teilnehmerkarten für Mitgl. 2.10, Gäste 2.50. — Sonntag, 14. und 28. August: Spandau, Nauen. Treffp. 7.05, Abf. 7.25 Lehrt. Bhf. Führung 14. August: Schuster, Brumm; 28. August: Lindau, Glaesmer. Teilnehmerkarten f. Mitgl. 1.50, Gäste 1.80. — Sonntag, 28. August: Werbellin-See. Führung: Kitzler, Brumm.

Verantwortl. Redakteur: Georg Eugen Kitzler. Verlag: „Die Mark“, Berlin SO., Lausitzerstr. 8. Druck: Wilh. Habicht, Oranienstr. 15.